

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Dauptstraße 41

Donnerstag, den 5. April 1917

Fernsprecher:
Königstein 44

Nummer 14

Rhein und Themse.

8)

Erzählung von M. Reinhold.

Nachdruck verboten.

Aber die Deutschen waren keineswegs gewillt, sich so in dem unwillkürlichen, geplanten Protest, der sonst mit elementarer Wucht zum Ausdruck gekommen wäre, vergewaltigen zu lassen, sie erhoben sich, immer nur durch Blicke sich mit einander verständigend, und verließen den Saal. Sie erklärten draußen dem schnell herbeigeeilten Hoteldirektor, daß sie sofort das Haus verlassen würden, wenn sie nicht ein besonderes Speisezimmer erhielten, in dem sie vor russischen Ausfällen gesichert seien. Der Geschäftsmann, dem an den guten Geschäften sehr gelegen war, erschöpfte sich in Entschuldigungen und kam dem ausgesprochenen Wunsche ohne weiteres nach. Eine deutschfeindliche Zeitung aber gab am nächsten Tage eine völlig entstellte Schilderung des Vorganges, als ob die Deutschen die Herausforderer gewesen wären. Eine Berichtigung wurde zwar aufgenommen, aber an so versteckter Stelle und in so kleiner Schrift, daß sie kaum beachtet wurde. Man sah den bösen Willen.

Die Steinhagen's waren an diesem Abend ernst verstimmt zur Ruhe gegangen, wenn nicht der Schluß des Abends in echt deutscher Fröhlichkeit vergangen wäre. Konsul Steinhagen und andere Redner machten unter jubelnder Zustimmung der anwesenden Landsleute ihren Herzen kräftig Luft und sicherten einander energisch zu, auch hier im Auslande treu zu einander zu stehen und sich keine fremden Dreyßigkeiten gefallen zu lassen. Und nach den Reden der Männer erhob sich unter unwiderstehlichem Antriebe Gertrud Steinhagen und sprach aus, welches Glück es sei, für das Vaterland, wenn es rufe, mit Gut und Blut eintreten zu können. Ein brausendes Hurra lohnte ihren Worten.

Zeit ist Geld! Davon wurde die Riesenstadt an der Themse auch in diesen aufgeregten Tagen geleitet, denn am nächsten Morgen war die Unruhe wieder aus dem äußeren Stadtbilde verschwunden. Der Verkehr wickelte sich wie gewöhnlich ab, und allenthalben war man in angestrengter Tätigkeit. Arnold Steinhagen war auf seinem Kontorposten bei Kolfers und Sohn, sein Vater besuchte die unsicheren Geschäftsfreunde, um derentwillen er über den Kanal gekommen war, und Gertrud nahm die Museen und andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein.

Ueber die Aufnahme, die er fand, konnte sich der Konsul nicht beklagen. Es wurden mancherlei Klagen über die schwierigen Zeitverhältnisse laut, ohne daß aber Boreingenommenheit gegen Deutschland zum Ausdruck kam. Es bestand meist die Zuversicht, daß die politischen Schwierigkeiten verschwinden und die bisherigen guten geschäftlichen Beziehungen bestehen bleiben möchten. Auch die erwünschte Deckung für seine finanziellen Forderungen konnte der Konsul in der Regel erlangen.

Unter den großen Kunstschätzen im Museum fühlte sich Gertrud von allen heimlichen Gedanken befreit, sie neigte der Ueberzeugung zu, daß ein Besuch der britischen Metropole schon lohne. Gern hätte sie Gesellschaft gehabt, um sich über empfangene Eindrücke aussprechen zu können, und sie nahm sich vor, mit der einen oder der anderen der neuen Bekannten, denen sie am gestrigen Abend begegnet war, gemeinsame Besuche zu verabreden.

Sie stand unter dem Portal, um ihre Wanderung weiter fortzusetzen, als Militärmusik ihren Tritt hemmte. Ein Bataillon Infanterie zog vorüber. Gertrud Steinhagen maßte sich nicht im mindesten militärische Urteilsfähigkeit an, aber so viel sah sie doch, daß zwischen diesem Schlendern, in dem sich ein beträchtlicher Teil der Mannschaften gefiel und dem schneidigen Marschtempo der deutschen Soldaten ein großer Unterschied bestand. Und als sie gar bemerkte, wie ein paar Mann sich in Reih und Glied umständlich die Pfeife zurecht machten, lachte sie hell auf.

Unwillkürlich rief sie: „Wenn das Bruder Arnold sähe. Wie würde sich sein Reserveleutnantsherz empören!“ — „Was haben gnädiges Fräulein an den englischen Soldaten auszusetzen,“ klang es da an ihr Ohr. Die Worte waren in gutem Deutsch, nur mit etwas fremdländischer Betonung ausgesprochen. Sie gingen von einem Offizier aus, der militärisch grüßte, sich verneigte und dann sich vorstellend sagte: „Kapitän Clifford!“

Gertrud Steinhagen errötete, sie hatte nicht darauf geachtet, daß jemand neben ihr stehe, und natürlich am allerwenigsten ein Offizier, der so gut deutsch verstand. Und wie lautete der Name? Kapitän Clifford? Auf diesen Offizier war sie ja von Kunz Larsen aufmerksam gemacht worden. Sie wollte ihrem ersten Antrieb folgen und sich abwenden, aber dann sah sie ein, daß das eine Unhöflichkeit sein würde, denn der Kapitän stand mit größtem Respekt und in vollendet ritterlicher Haltung vor ihr.

Der Kapitän fuhr fort: „Aus Ihrem Ausruf habe ich ersehen, daß Sie eine deutsche Dame sind, und wenn ich aus der Mundart schließen darf, ein Kind des schönen Rheinlands, das ich erst in diesem Frühling besucht habe. Sie wissen wohl, daß meine Landsleute den Rhein ganz besonders lieben, und ich mache keine Ausnahme.“ Gertrud hatte die Ohren gespißt, als er von seinem Besuch im Rheinland erzählte. Danach war es kaum zweifelhaft mehr für sie, daß sie den Kapitän Clifford vor sich hatte, von dem ihr Bräutigam zu ihr in Kiel gesprochen hatte.

Sie beschloß sofort, ihn auf die Probe zu stellen. „Wenn ich mich recht erinnere, war ein Namensvetter von Ihnen, Kaufmann Clifford, im Winter in meiner Vaterstadt, wo er, wie die Zeitungen berichteten, als vermeintlicher englischer Spion angehalten wurde. Es gelang ihm aber schnell, sich als harmloser Commis voyageur zu entpuppen. Man hatte wohl jemand anders unter seiner Persönlichkeit vermutet.“

Sie hatte den Offizier unauffällig, aber genau beobachtet und wohl bemerkt, wie ein fatales Zucken über sein Gesicht lief. Doch schnell hatte er die ganze Geistesgegenwart zurückgewonnen.

„Sie wollen mit Ihren letzten Worten sagen, gnädiges Fräulein, daß die deutsche Polizei möglicherweise mich gesucht hat?“ antwortete er vollkommen gelassen. „Das glaube ich nicht. Wenn ich auch ein Offizier Seiner Majestät des Königs Georg bin, so bin doch ich auch ein harmloser Mann, der zudem, wenn er als Tourist das Ausland besucht, die ebenso nützliche, wie vorschrittsmäßige Gewohnheit besitzt, einen regelrecht visitierten Paß bei sich zu führen. Sie dürfen also in mir keinen Spion sehen, der gegen Ihr schönes Heimatland ausgesandt war. Und zum Zeichen dessen bitte ich Sie, über meine Person für die Dauer Ihres Aufenthalts in London so viel zu verfügen, als Ihnen nur möglich ist.“

Gertrud war von seiner Ausrede in keiner Weise überzeugt, aber es hatte für sie keinen Zweck weiter, mit ihm zu diskutieren. So sagte sie denn: „Mein Vater, der Konsul Steinhagen, wird Ihnen dankbar für die Aufmerksamkeit sein, die Sie seiner Tochter erwiesen haben, und die auch mir angenehm war, da ich nur wenig englisch spreche.“

„Ist es mir gestattet, an Ihrer Seite zu verweilen, bis der Herr Konsul zurückkehrt? Ich freue mich, daß ich meine Kenntnis der deutschen Sprache so nutzbringend verwenden kann, denn ich weiß sehr wohl, daß von meinen Landsleuten nicht viele sich veranlaßt sehen, fremde Sprachen zu lernen. Die Deutschen sind uns darin überlegen, wie in so manchem anderen“, schloß er. „Sie lachten ja vorhin auch über das Auftreten unserer Infanterie.“

„Ich verstehe nichts davon“, versetzte Gertrud errötend. „Einige Leute erschienen mir nur etwas auffällig.“

„Sie haben Recht“, gab der Kapitän zu. „Aber andere Länder, andere Sitten, und es sind brave Burschen. Man muß sie nur im Feuer gesehen haben. Wenn es im Ernstfall darauf ankommt, stehen sie keiner Armee der Welt nach. Dann dürfen Sie Ihre und unsere Soldaten getrost neben einander stellen.“

Im komischen Schreck hielt sich Gertrud beide Ohren zu. „Reden Sie mir nicht von einem Ernstfall, der den Krieg bedeutet“, rief sie. „Ich habe gestern hier so viel Kriegsgegeschrei gehört, daß mir noch die Ohren davon gellen. Das ist auch kein sehr interessantes Thema für Damen.“

Wieder lief das eigne Zucken über das Gesicht des Kapitäns. „Ich glaube während meines Aufenthaltes in Deutschland gehört zu haben, daß die dortigen Damen das Kriegsthema gar nicht so abstoßend finden, sie sind auf mein Vaterland durchaus nicht zum besten zu sprechen.“

Jetzt hatte Gertrud ihre volle, freie Unbefangenheit wieder gefunden, und sie protestierte lachend: „Da haben Sie aber falsch beobachtet, Herr Kapitän. Englische Sitten und Moden haben in Deutschland weit mehr Eingang gefunden, als vielen Leuten gefallen will. Von England haben wir den Sport übernommen, aber zu einer deutschen Sportsprache haben wir es bis heute noch nicht gebracht. Ruhmvoll ist dies Manko für das Volk der Denker gerade nicht. Indessen wir müssen damit zufrieden sein und auf eine bessere Zukunft rechnen.“

Der Kapitän hob stolz seinen gebieterischen Kopf empor. „Und wäre es für das Deutsche Reich, das doch erst eine kurze Geschichte hat, nicht ehrenvoll, von England mit seiner langen, ruhmvollen Geschichte zu lernen?“ Er blickte die junge deutsche Dame so siegesgewiß an, daß sie ihren deutschen Stolz erwachen fühlte.

„Daß wir von den Engländern viel lernen können, bestreite ich nicht; aber wir wollen das Volk der Briten nicht kopieren. Denn englisch bleibt englisch und deutsch bleibt deutsch. Aber damit wollen wir doch den Disput über den

Wettstreit der Nationalitäten beenden, denn dort kommt mein Vater!“

Konsul Steinhagen war nicht wenig überrascht, seine Tochter im Gespräch mit einem englischen Offizier zu finden, und sein Erstaunen wuchs, als er dessen Namen hörte. Auch er kam auf den Kaufmann Clifford zu sprechen, den Herbert Koffers während seiner Anwesenheit am Rhein getroffen hatte. Im Gesicht des Kapitäns änderte sich keine Miene, er war auf das, was gekommen war, jetzt vorbereitet gewesen.

„Ich habe keinen Verwandten, der dem Handelsstande angehört“, sagte er, „doch kenne ich Mister Koffers als Kommissar des Kriegsministers von Verhandlungen über allerlei Lieferungen her. Es ist eine hervorragende Firma, wenn sie auch nicht an Krupp in Essen heranreicht.“

Der Konsul fühlte sein Mißtrauen schwinden, und er erzählte, daß er selbst Lieferungen für das große industrielle englische Haus übernommen habe. Er und die ganze deutsche Industrie wünsche, die wechselseitigen guten Beziehungen möchten nie gestört werden. „Wenn England und Deutschland nur in allem so einig sein wollten!“

(Fortsetzung folgt.)

Somme-Bilder

von Rich. Krah, Frankfurt am Main.

3. Ruhe.

(3f.) Ruhe! Welches Wort für den Frontsoldaten! Wie klingt es ihm so wohlthuend in die Seele, wie übertönt es in allen Schwingungen des lauter schlagenden Herzens selbst die härtesten Tage vorne in den Gräben — dieses kleine Wörtchen, . . . fast wie ein Heimatton. Es gibt nur noch ein zweites Wort, das ihm gleich käme — Urlaub. Und die Ruhe, die der Soldat einige Tage hinter der Kampffront nach gewissen Zeitabschnitten erleben darf — sind sie nicht auch Urlaub? — Urlaub vom rauen Handwerk des Krieges vorne in den Stellungen? Und dann, das eine Gute haben diese „Ruhe-Urlaubstage“ dem Heimatsurlaub voraus: der kommt nur alle 6—8, oft sogar nur alle 9—10 Monate; Ruhetage hat der Soldat aber fast durchschnittlich alle 14—20 Tage. Zwar darf sich niemand denken, daß nun während der Woche der Ruhe so ein echtes und rechtes Faulenzleben geführt wird. Da gibts eine Menge Arbeit: da wird exerziert und zwar fleißig, daß die durch den Grabenkrieg etwas steif gewordenen Glieder wieder gelenkig werden; da heißt es den Anzug säubern, ihn sliiden, Wäsche waschen, Strümpfe stopfen, nähen und alles das in Ordnung bringen, was in den Stellungstagen notgelitten hat. Denn wenn die Kompagnie wieder nach vorne geht, muß alles ganz und sauber sein. Aber was wollen diese kleinen Arbeiten heißen gegen 14 Tage vorne in den Gräben in Trommel- und Mienenfeuer, in Schlamm und Dreck, in Entbehrungen und Entsagungen! Wenigstens aufrecht gehen kann man wieder, frei und frant den Kopf in die Sonne recken, braucht auf ein paar Tage nicht in den dumpfen, feuchten und kalten Unterständen kauern oder gebückten Körpers durch die Gräben zu laufen, jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, mit Wilsons Neutralitätsbeweisen aus englischen Batterien unliebsame Bekanntschaft zu machen. Man hat dann wenigstens wieder einen Strohsack (manchmal kann allerdings von Stroh kaum mehr die Rede sein), auf dem die müden Glieder fast ebenso gut ausruhen, wie zu Hause auf Sprungfedern und Rohhaarmatratzen. Und vor allem eines: man kann sich wieder einmal gründlich waschen oder gar baden und wenn man dann in einer der vielen Entlausungsanstalten auch noch die so treuen, aber wenig beliebten kleinen Tierchen losgeworden ist — dann ist man so recht wieder Mensch. Ohne dieses ewig tragende und beißende, ewig juckende und kitzelnde Gefühl,

das einem das Dasein und die guten und schlechten Eigenschaften einer gewissen Insektengattung deutlicher als Brehms Tierleben zum Bewußtsein bringt, sieht man Welt und Krieg mit ganz andern Augen an. —

In solchen Ruhetagen gibt es neben allem Dienste immer noch ein paar Freistunden. Herrliche Stunden, wenn man ein wenig Muße hat, sich Land und Leute anzusehen; Stunden, die oft die tiefsten und nachhaltigsten Eindrücke auf den im langweiligen, nervenaufreibenden Stellungskrieg geistig fast isolierten Frontsoldaten ausüben. Wie starrt und kräftigt es doch, wenn man mit einem schönen Buche sich ins hohe Gras legen kann und dann in trauten Bildern und deutschen Dichtern sich vor dem geistigen Auge ein Stück Heimatwelt auftut, ein Fleckchen deutscher Wald, Wünsche und Hoffnungen des eigenen Herzens, Jugend und Elternhaus. Wie wandern da die Gedanken heimwärts, heim in die niedrige stille Wohnstube, wo vielleicht gerade die Mutter den Geschwistern einen Brief vom Ältesten aus der weiten, weiten Front vorliest. Und wie prägen sich dem geistigen Auge diese fernen Heimatbilder ein, mit welcher Liebe und mit welcher Sehnsucht umfängt es sie alle. Gerade dieses Fernsein von Heim und Herd macht sie uns doppelt wert und gerade diese Sehnsucht nach den stillen Winkeln und den lieben Menschen ruft den heiligen Zorn gegen alle die wach, die es wagen, dieses unser Glück anzutasten und zu zerstören. —

Und wie genugsam sind die Stunden, wenn man von waldbiger Bergeshöh im Westen die Sonne scheiden sieht! Wie feuriges Gold verschwindet sie drüben am Horizonte, noch einmal mit ihren letzten Strahlen alles in malerisches Licht tauchend. Und da steht er denn, der kleine Mensch, der moderne Höhlenbewohner, steht und staunt hinein in das gewaltigste aller Naturschauspiele und saugt sich die lichtdurstige, heimwehkrante und heimwehlehzende Seele voll — voll von Sonne. Er ahnt den Weltwillen, der über allen Gesetzen der Natur waltet und erschauert vor der heiligen Größe dieses Lenkers und Leiters, aber er fühlt auch die Vaterhand, die stark und geborgen sein Geschick über allen Kampf trägt. —

Auch mit den Bewohnern des Landes kommt man zusammen und in gegenseitigem Helfen und Verstehen trotz Krieg und Waffengeklirr menschlich näher. Geradezu rührend ist es, wenn ein alter Landsknecht, der selbst zu Hause Weib und Kinder hat, auf den Anien ein kleines Franzosenblüchlein wiegt, oder Haus und Herd besorgt, während die Frau draußen auf dem Felde ist. Sie werden es uns wohl nicht nachrufen, die Frauen in den von uns besetzten Gebieten, daß wir die Barbaren sind.

Vieles könnte so erzählt werden von Ruhetagen und Ruhetage-Erlebnissen. Eines aber ist sicher, die immer neue Stabilität und Schlagkraft unseres Heeres, sie hat mit einer ihrer stärksten Wurzeln in der körperlichen und geistigen Erholung dieser Ruhe. Und es wird auch immer die Bestrebung einer vernünftigen Führung sein, den Männern nach den schweren Kampftagen des Stellungskrieges die Ruhezeit so angenehm wie möglich zu machen. Borne in den Gräben da gilt und werdet nur der Soldat, für seine Ruhetage aber trifft so recht das Goethesche Wort im Oster Spaziergang des Faust zu:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

22. März 1916. Während im Westen der Höhenrücken von Haucourt genommen wurde, setzten die Russen im Osten ihre stürmischen, aber vergeblichen Angriffe an der Nordfront fort, indes hatten sie sich bei Postawo bereits derartig erschöpft, daß hier der Kampf abzuflauen begann. — Im deut-

lichen Reichstag einigten sich die Parteien dahin, von einer Erörterung der U-Boot-Frage in der Öffentlichkeit abzusehen.

23. März 1916. Im Westen herrschten in der Champagne, in den Argonnen, im Maasgebiet und bis zur Mosel hin heftige Artilleriekämpfe. — Im Osten gab es russische Anstürme bei Jakobstadt, Mitau und Dünaburg, die alle erfolglos blieben.

24. März 1916. Im Westen wurde Verdun in Brand geschossen und im Kanal das Paketboot „Suffex“ mit 380 Reisenden torpediert. — Im deutschen Reichstag gab der Schatzsekretär bekannt, daß die neue Kriegsanleihe über 10 Milliarden an Zeichnungen ergeben habe; in derselben Sitzung kam es zur Spaltung der Sozialdemokratie in eine Mehr- und Minderheitsgruppe, erstere die Regierung unterstützend, letztere die Kriegskredite verweigernd.

25. März 1916. Im Westen hatten die deutschen Truppen Erfolge bei Vermelles, bei Neuville, in den Argonnen und im Maasgebiet, namentlich bei Douaumont; ein umfangreicher englischer Fliegerangriff auf die nordfranzösische Küste wurde glücklich abgewehrt. — Zu einem Seegefecht und einer 15 Minuten dauernden heftigen Kanonade zwischen 20 englischen und mehreren deutschen Kriegsschiffen kam es bei Jans, an der Küste Jütlands, auch ein Zeppelin beteiligte sich an dem Kampfe.

26. März 1916. Zu ungeheuerlichen Massenangriffen unter achloser Opferung zahlloser Menschen steigerte sich das Vorgehen der Russen bei Jakobstadt und Postawo, jedoch ohne jeden Erfolg; auch am Naroczsee wurden drei russische Armeekorps zurückgeschlagen und ein deutscher Gegenstoß bei Motznye brachte über 2000 Gefangene. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz gelang den Österreichern die Fortnahme der feindlichen Stellungen vor den Podgorahöhen.

27. März 1916. Im Osten hatten die deutschen Truppen bei Postawo und Motznye, die Österreicher bei Bojan, an der Strypa und bei Olysa heftige Kämpfe gegen die wilden russischen Anstürme zu bestehen, aber die Zähigkeit und Tapferkeit der Verbündeten ließ den Feind keinen Raum gewinnen. — Einen großen und erfolgreichen Luftangriff, bei dem 800 Bomben abgeworfen wurden, machte ein deutsches Geschwader von 15 Flugzeugen auf das englisch-französische Lager bei Saloniki. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos. — An diesem Tage wurde die Errichtung der deutschen Reichsfleischstelle bekannt gegeben.

28. März 1916. Auf dem linken Maasufer wurden die französischen Stellungen nördlich von Malancourt in 2000 Meter Breite gestürmt. — Im Osten mußten am Naroczsee sieben Tag und Nacht währende russische Anstürme abgewehrt werden, während im Südosten namentlich die feindliche Fliegertätigkeit eine sehr rege, wennschon erfolglose war. — Auf der Pariser Konferenz wurden von den Ententemächten (Italien, England, Rußland, Belgien, Japan, Serbien, Portugal und Frankreich) gemeinsam militärische, wirtschaftliche und diplomatische Maßnahmen beschlossen und wurde wieder einmal der bevorstehende Sieg prophezeit.

29. März 1916. Fünf heftige Angriffe machten die Franzosen, um die Waldstellungen bei Avocourt wieder zu erlangen, bis in die Nacht hinein dauerten die Nachkämpfe, dann mußte der Feind zurück. — Die Österreicher hatten schwere Kämpfe am Görzer Brückenkopf. — In Albanien wurde von ihnen Balona bombardiert. — In der U-Boot-Frage beschloß die Reichstagskommission einstimmig eine Vertrauensfundgebung für die Reichsregierung.

30. März. 1916. Westlich der Maas wurden das Dorf Malancourt und die beiderseits anschließenden französischen Verteidigungsanlagen im Sturm genommen, die Franzosen hatten in kräftigen Vorstößen dem Dorfe zu Hilfe zu kommen gesucht, vermochten jedoch das deutsche Vordringen nicht mehr aufzuhalten.

31. März 1916. Im Westen gab es Kämpfe bei La Bassée und Neuville, während an der Aisnefront, in den Argonnen und im Maasgebiet heftige Artilleriekämpfe stattfanden und an verschiedenen Stellen vier französische Luftangriffe abgewehrt und die Fahrzeuge herabgeholt wurden. — Die Russen wurden bei Oljta und Siemilowce zurückgeschlagen. — In Rom wurde der englische Premierminister Asquith mit den üblichen Feierlichkeiten empfangen, wobei es an den bekannten Siegesreden nicht fehlte.

1. April 1916. Im Westen kam es zu heißen Kämpfen südlich der Somme, bei Haucourt, wo 1000 Meter französischer Gräben genommen wurden, bei Baux, wo der französische Sturm im Maschinenfeuer zusammenbrach. — Die Fliegertätigkeit war sehr rege, 5 feindliche Flugzeuge wurden herabgeholt. Von großer Bedeutung war der den Engländern ganz unerwartete nächtliche Luftangriff auf London und die englische Südküste. Zahlreiche Anlagen wurden bombardiert, das deutsche Luftschiff L 15 ging verloren.

2. April 1916. Während um Douaumont und an der Maas sich die deutschen Erfolge mehrten, fand nächtlicher Weise ein neuer Marine-Luftangriff auf die englische Ostküste statt, der 1½ Stunden dauerte und starken Schaden verursachte. — Im Osten schien nun der russische Durchbruchversuch am Narosjsee, der 14 Tage lang zu furchtbaren Kämpfen geführt hatte, beendet; die Russen hatten Verluste erlitten, die selbst für ihre an rücksichtslose Menschenopfer gewöhnte Kampfarmt ungeheuerlich waren.

3. April 1916. Bei Douaumont wurden in erbittertem Kampfe die französischen Verteidigungsanlagen im Caillette-Walde genommen und gegen französische Gegenangriffe gehalten. — Ein dritter deutscher Luftangriff auf die englische Ostküste hatte bedeutenden Erfolg. Zur selben Zeit machten österreichische Flieger einen erfolgreichen Angriff auf Ancona.

4. April 1916. In den Argonnen und im Maasgebiet, sowie im Caillette-Walde dauerten die für die deutschen Truppen erfolgreichen Kämpfe an. — Ein vierter großer Luftangriff auf die englische Südküste brachte die Engländer zur Erkenntnis des Ernstes ihrer Lage; die unheimliche Regelmäßigkeit der Angriffe erzeugte Furcht und Schrecken.

5. April 1916. Im Westen wurde in hartem Kampfe Haucourt und dessen Befestigungen genommen, ein neuer französischer Angriff im Caillette-Walde wurde abgewiesen. — Im Deutschen Reichstag hielt der Kanzler eine große Rede, in welcher er die Friedensziele andeutete, insbesondere die Befreiung Polens. Die Einführung der Sommerzeit wurde bekannt gegeben.

6. April 1916. Im Westen kam es an den verschiedenen in letzter Zeit wiederholt genannten Stellen zu Kämpfen mit Engländern und Franzosen, die für die deutschen Waffen stets siegreich waren. — Wiederum wurde ein sehr erfolgreicher Luftangriff auf englische Industrie-Zentren gemacht. — An der Trassfront schloß ein zweitägiger Kampf, in dem die Engländer mit aller Macht gegen die türkischen Befestigungen am Tigris angestürmt waren, mit dem Rückzug der Engländer ab.

(Fortsetzung folgt.)

Die sechste Kriegsanleihe.

Wir Frauen haben bedauert, daß man uns nicht in den „Vaterländischen Hilfsdienst“ einbezogen hat. Wir hätten gerne alles getan, um unserer Hilfsbereitschaft für das Vaterland Ausdruck zu geben. Aber haben wir nicht auch so noch vielfache Gelegenheit, Hilfsarbeit zu leisten? Der Heimatdienst, die Fürsorgearbeit in der Heimat forderte uns an — auch ohne gesetzlichen Zwang. Sie verlangen gebieterisch unsere Zeit und Kraft, weil wir uns auch ohne äußere Bindung innerlich verpflichtet fühlen.

An jedem Tag bietet sich Gelegenheit zu unserem, der

Frauen Heimatdienst. Heute gilt es die Kräfte zu sammeln, um der sechsten deutschen Kriegsanleihe das gleiche glänzende Ergebnis zu sichern, das die vorigen hatten.

Zeichnen wir Frauen die sechste Kriegsanleihe in einem nicht für möglich gehaltenen Umfange.

Fünffmal hat das deutsche Volk bereits bewiesen, wie fest es hinter seiner Regierung steht, wie sein Siegeswille unerschütterlich ist, und wie es bereit ist, jedes Opfer auf sich zu nehmen, um den deutschen Heeren die Mittel zu geben, zu kraftvollen Schlägen auszuholen. Das muß nun auch bei der sechsten Kriegsanleihe zum Ausdruck kommen. Geben wir für sie, was wir nur immer entbehren können, was wir so gern entbehren wollen. Auch kleine Bausteine sind zum Gelingen des großen Baues nötig, helfen mit, die Schutzmauer unseres Vaterlandes fest zu fügen. Seien wir dessen eingedenk!

So können, so wollen auch Frauen vaterländischen Hilfsdienst leisten.

Paula Mueller

(Deutsch-Evangelischer Frauenbund, Hannover.)

Heraus den letzten Heller.

Laßt jetzt das feige Fragen
Nach Zinsen und Gewinnen,
Denkt, wie wir es beginnen,
Das letzte herzutragen.

Und raßt die Welt im Sturme,
Geschürt von Englands Haffe,
Das Gold im Strumpf und Kasse —
Verfällt dem Rost und Wurme.

Versinkt in Schutt und Starre,
Wenn Sieg dem Feind gelänge;
Gold wird zum Wehrgehänge
Auf Deutschlands Hochaltäre.

Drum öffnet Turm und Keller,
Wo eure Schätze stecken,
Durchstöbert alle Ecken:
Heraus den letzten Heller!

Dr. Rudolf Görnandt,

erster Direktor des Deutschen Privat-Beamten-Vereins.

Literarisches.

„Benno Stehfragen.“ Von Karl Ettlinger. Das neueste Allsteinbuch. Preis 1 M. Diese ergötzliche, drollige und rührende Geschichte Karl Ettlingers ist unter seltsamen Umständen entstanden. Im Schützengraben wurde sie begonnen und im Lazarett wurde sie in der Zeit der Genesung von schwerer Verwundung beendet. Dennoch klingt die große Melodie des Krieges nur ganz leise in die friedliche Welt dieses Buches hinein, dessen tragikomischer Held der kleine, verwachsene Bankbeamte Benno Stehfragen ist. In dem rastlosen und aufgeregten Getriebe des Couponbureaus sitzt er wie auf einer einsamen Insel, die seine still schaffende Phantasie um ihn gezaubert hat. Bis eines Tages ihm gegenüber ein schönes, mit hellen Augen in die Wirklichkeit blickendes Mädchen Platz nimmt. Da ist es um den armen kleinen Benno Stehfragen geschehen. Mit wehmütiger Teilnahme berichtet Karl Ettlinger von dem Zusammenbruch seiner zärtlich gehegten Illusionen. Sauber wie eine Miniatur ist der Hintergrund gemalt „das alte Frankford“, Benno Stehfragens Geburtsort, das Bankhaus mit dem Gesumm seines Tagewerks und das närrische Menschengewimmel.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Hl. Königstein im Taunus.